Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 47 (1960)
Heft: 4

Artikel: Der Neid, die Tugend des kleinen Menschen : psychologisch-pädagogische Studie

Autor: Bucher, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529397

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Neid, die Tugend des kleinen Menschen

Psychologisch-pädagogische Studie

Dr. Theodor Bucher, Rickenbach-Schwyz

I.

Der Neid ist eine allgemein menschliche Schwäche. Nur der Heilige ist von ihm frei. Irgendwo in einer Falte der Seele versteckt er sich, und so bezahlt ihm jeder seinen Tribut.

Schon das *kleine Kind*, kaum zum Ich erwacht, zeigt neidische Verhaltensweisen, und vom dritten und vierten Lebensjahr an können Regungen des Neides und der Eifersucht die Kinderseele wesentlich erfüllen (Ernst Bornemann). Das noch unselbständige und sehr verletzliche Ich ist nämlich gezwungen, sich selbst zu verteidigen. Das Ich geht bei jedem wirklichen oder auch nur vermeintlichen Angriff von außen zum Gegenangriff über. Trotzig und eigensinnig wehrt es sich gegen die Einmischung fremden Willens in seine Belange. Den Eltern und Erziehern gegenüber ist es widerspenstig, unfügsam und widersprechend, den Geschwistern und Spielkameraden gegenüber unverträglich, rechthaberisch und streitlustig. Falls es sich im Nachteil sieht, wird es mißgünstig, neidisch (Heinz Remplein). Das ist vor allem dann der Fall, wenn es die Liebe des Vaters und der Mutter nicht allein besitzen kann, wenn es mit dem andern Elternteil oder einem jüngeren Geschwister teilen muß. Hier entspringen manche seelische Konflikte und Komplexe. Sie ziehen sich oft durch das ganze Leben hindurch. Der sogenannte Ödipuskomplex läßt sich zum Beispiel als Anerkennungskomplex (Johannes Michael Hollenbach) erklären, in welchem der Liebesneid eine große Rolle spielt.

Das neidische Kind hat den Drang sich schadlos zu halten, es schadet den andern. Im ersten Trotzalter können die Kinder höchst aggressiv werden: sie tun andern körperlich etwas an oder fügen ihnen seelischen Schmerz zu (sie verderben die Spiele der andern, nehmen Spielzeuge weg oder zerstören sie). Oder sie wünschen ihnen unverhohlen den Tod (beim vorschulaltrigen Kind und zum Teil auch noch beim Kind der Volksschule ist eine solche Äußerung allerdings nicht ‚todernst' zu nehmen; denn es kann sich noch keine Rechenschaft über die Endgültigkeit des Sterbens geben). «Du sollst sterben» heißt für es soviel als «du sollst weggehen», «du sollst nicht mehr da sein»[1].

Im Kindesalter hat der Liebesneid die Oberhand, im *Jugendalter* eher der Leistungs- und Geltungsneid (Erich Stern). Haben wir nicht unsern Kameraden beneidet, weil er weiter spucken konnte als wir, weil er schneller war im Lauf, weil er beim Hochsprung oben aufschwang, kurz weil er zäher war und tüchtiger in sportlichen Leistungen? Wer kennt nicht die verbissenen Rivalitäten zwischen den Klassenbesten? Auch da geht es um Zehntelspunkte! Die Mädchen beneiden einander um Kleider und Schönheit, um Beachtetsein und Geltung bei Lehrern, Lehrerinnen und Schulkameraden. Wie können sie aufeinander lospicken, einander verklagen, Intrigen spinnen!

Das besondere Interessengebiet jedes Menschen ist zugleich die Einbruchsstelle für den Neid. Geschwister, Schulgenossen, Nachbarn, Berufskollegen, Glaubensbrüder usw. besitzen meistens ein je ähnliches Interessengebiet. Das erklärt die Tatsache, warum der Neid besonders heftig zwischen Geschwistern und Verwandten, Nachbarn und Berufskollegen, Parteiführern und Glaubensbrüdern wütet. Im Chinesischen unterscheiden sich seltsamerweise die Zeichen für ‚Bruder' und für ‚Neid' nur durch ein kleines Häkchen. Der erste Mord, von dem die Geschichte berichtet, ist ein Brudermord – aus Neid (Gn 4). *Kain* war seinem Bruder Abel neidisch, weil dessen Opfer dem Herrn angenehmer war als das eigene. Die engsten Verwandten entzweien sich, sie zerstören ihr Hab und Gut, ihren inneren und äußeren Frieden, sie bekämpfen sich in unnachgiebigem Haß – aus Neid. Jeder Teil glaubt, der andere sei besser weggekommen, er hätte sich einen Vorteil erschlichen. Die Heilige Schrift berichtet weiter, wie die *Söhne Jakobs* ihren Bruder Josef beneideten (Gn 37). Sie sahen, daß ihr Vater Josef lieber hatte als alle seine Brüder. Sie faßten Haß gegen ihn und brachten es nicht über sich, freundlich mit ihm zu reden. Seine Träume kündeten ihnen Josefs wachsende Überlegenheit. Da haßten sie ihn noch mehr. Schließlich heckten sie arglistige Pläne aus, ihn zu verderben. Hämisch sprachen sie zueinander: «Wir werden sehen, was aus seinen Träumen wird!»

[1] S. Theodor Bucher, Kind, Krankheit und Tod. Schweizer Schule 45 (1959), Nr. 18 (15. Januar), S. 551–554.

Weil *Jesus* aus einer kleinen Zimmermannswerkstätte hervorgegangen war, beneideten ihn die Nachbarn. «Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Was will der? Will er mehr sein als wir?» Der Neid verhinderte den Glauben und das Heil in seiner eigenen Vaterstadt. Jesus sprach zu ihnen das tiefe und ewig gültige Wort: «Ein Prophet gilt nirgend weniger als in seiner Vaterstadt, bei seinen Verwandten und in seiner Heimat» (Mk 6, 4).

Oder erinnern wir uns an die Hohenpriester und führenden Juden. Sie verfolgten den wachsenden Erfolg Christi mit scheelen Blicken, und sie packten gierig den kleinsten Vorwand, um seine erhabene Größe und Autorität herunterzureißen. Eine kleine Szene: Der Pharisäer Simon hatte Jesus zu Tische geladen. Eine öffentliche Sünderin kam herbei und wusch Jesu Füße und salbte sie. Simon dachte bei sich: Wenn dieser ein Prophet wäre, wüßte er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn berührt – eine Sünderin! (Lk 7, 39.) Der Menschenkenner Lukas schildert uns hier den Neid auf klassische Art: «Der Pharisäer dachte bei sich» (der Neidische führt dauernd Selbstgespräche). «Wenn dieser ein Prophet wäre» (Offenbar ist es doch nicht soweit mit Christus her; er ist weder heilig, noch weise. Gottlob!), «wer und was für eine Frau das ist» (Angst davor, die Frau könnte ihren moralischen Rückstand aufholen und bei Jesus Gunst erlangen; Angst davor, man könnte nicht mehr auf moralisch Verworfene hinunterblicken und sich in Selbstgerechtigkeit wiegen und sicher fühlen), «eine Sünderin» (hartes, vernichtendes Urteil). «Wem weniger vergeben wird, der hat auch nur weniger Liebe» (Mangel an Liebe).

Markus 8, 10–13 berichtet, wie die Pharisäer unmittelbar nach der zweiten Brotvermehrung von Christus ein Zeichen vom Himmel verlangten, damit Er seine göttliche Sendung ausweise – aus Neid. Der Neider verkleinert die Leistung des Beneideten. Blasiert fordert er größere Zeichen und geht einstweilen auch über Wunder hinweg zur Tagesordnung über.

Das ganze Leben Jesu könnte unter diesem Gesichtspunkt durchstudiert werden; von der tödlichen Bedrohung des neugeborenen Königs der Juden durch Herodes bis zu seiner Verurteilung, von der auch der schlaue Pilatus wußte, daß die führenden Juden «ihn nur aus Mißgunst überliefert hatten» (Mt 27, 18). Die Evangelien stellen eine Fundgrube dar zur Phänomenologie des Neides.

Der Neid frißt auch das gute Einvernehmen der *Lehrer* untereinander. Der Kollege hat vielleicht ein günstigeres Schulzimmer. Er besitzt mehr Autorität. Er ist körperlich leistungsfähig. Er kennt keine Hemmungen. Er ist seelisch ausgeglichen. Er kann die Schüler fesseln. Er ist ein geschickter Erzähler. Die Kinder gehorchen ihm aufs Wort. Er wird verehrt. Er hat die blendende Gabe, in der Pause die Kollegen mit Rasse und Schwung zu unterhalten. Er besitzt das Vertrauen der Eltern und Behörden. Er führt ein harmonisches Familienleben. Er nennt eine hingebende Frau sein eigen, und seine Kinder blühen auf wie Rosen im Garten. Er besitzt ein schönes Haus, vielleicht auch ein Auto usw. usw. Die Litanei des Neiders nimmt nie ein Ende: sine fine dicentes... Wie viele positive Dinge gibt es in Gottes weiter Welt! Doch sie alle nähren die Klatschsucht, welche nicht nur unter Frauen existieren soll! Die Vorzüge des Kollegen, Körpergestalt, Liebenswürdigkeit im Umgang, Geist und Wissen, Erfolge im gesellschaftlichen Leben werden scharf kritisiert oder in hämischer Mißgunst herabgesetzt. Guten Taten werden unedle Motive unterschoben. Man hat seine eigene Lebensaufgabe und seine selbstgewählten Hobbies. Das eigene Leben wäre eigentlich aufs schönste erfüllt. Warum verhindern wir diese Erfüllung durch zeit-, geist- und liebetötendes Geschwätz über unsere Kollegen, die sich auf andere Art – vielleicht freier und ausschließlicher – dem Beruf, der Kunst und der Wissenschaft widmen als wir? Wir werden doch nicht zugeben, daß wir durch unsere neidischen Bemerkungen eigene Schuldgefühle überdecken!

Der Neid vergiftet die lautere Kollegschaft, und der Blick wird scheel und schief. Er verzerrt die Propor-

---

Moralische Aufrüstung zwar nicht in Caux, vielmehr in Lehrerexerzitien

jetzt im Sommer, falls diese Exerzitien nicht im Winter oder Frühjahr möglich gewesen sind.

---

tion. Der schiefe Blick nimmt die Wirklichkeit nicht wahr, wie sie ist. Man anerkennt vielleicht die Leistung (weil man nicht anders kann) und schmälert sie sofort mit einem ‚aber'. «Kollege X ist sicher ein guter Chordirigent, aber...», «Kollegin Y opfert sich sicher für ihre Klasse, doch wenn man weiß, daß...»

Der Neider hat ein scharfes Auge, er erspäht am Mitmenschen jede Stärke und jede schadhafte Stelle. Und doch oder gerade deshalb ist er ein schlechter Menschenkenner. Er nimmt sich ja nicht die Mühe, sich in die Seele anderer einzufühlen. Er verletzt mit seinem Urteil. Es berührt ihn nicht, wenn andere unter seiner Handlungsweise leiden. Ja, der Neid kann den Menschen soweit bringen, daß er am Leid eines Nächsten Genugtuung empfindet, Schaden stiftet und mordet (z. B. Brunhilde, deren Neid Siegfrieds und Kriemhildes Glück zerstört und ein ganzes Geschlecht untergehen läßt). Ein anderes Beispiel: Der alte, an Wissen, Können und Macht erfüllte Faust. Die zwei kleinen genügsamen Leutchen Philemon und Baucis sind ihm ein Dorn im Auge. Sein Hochbesitz ist nicht rein. Es fehlen ihm der Lindenbaum, die braune Baute, das morsche Kirchlein. Der Schatten dort gehört ihm nicht. So wird er, der Hochbegabte, der Übermensch, zum Spielverderber par excellence (Goethe, Faust II, 11 151–62). Verachtung und Neid gehen oft Hand in Hand. So etwa, wenn der Dicke dem Magern begegnet oder der gierige Reiche dem frohen Habenichts.

Mitunter erkennt man den Neid am geduckten, verkrampften Gehabe, am gehemmten, unsicher lauernden, schleichenden Auftreten, am betretenen Schweigen, am sinnierenden Dahinbrüten. Der Neidische ist oft vorsichtig tastend, betont reserviert. So überdeckt er seine Angriffshaltung. Im Gespräch ist er – je nach Temperament – kleinlaut, sparsam, einsilbig oder übersprudelnd-geschäftig oder spöttisch, zynisch, hinterhältig. Doch weder das Wortkarge, noch das Geschäftige, noch das Spöttische wirkt gelöst. Es ist gewollt, gezwungen, unecht.

Das Lexikon der Pädagogik[2] (Verlag Herder, Freiburg, III. Band, Spalte 635–37) definiert den Neid als «ein Mißvergnügen (Ärger) über ein Gut eines andern, das als Beeinträchtigung eigener Daseinsansprüche empfunden wird, obschon es diesen nicht Abbruch tut». Gegenstand des Neides können – wie aus obigen Darlegungen hervorgeht – materielle Güter, Ansehen, Ehre, Erfolge, körperliche und seelische Eigenschaften, sowie das ganze Wesen des andern sein.

II.

Jede Sünde ist eigentlich etwas Widersinniges. Denn sie schneidet uns von unserem Lebensquell, von Gott, ab. Sie beraubt uns der eigenen letzten Sinnerfüllung. Vom Neid jedoch gilt das in vermehrtem Maß. «Von allen andern Sünden hat man wenigstens etwas, nicht aber vom Neid», soll einmal ein Volksredner in seiner Kapuzinerpredigt gesagt haben. Der Neid, diese furchtbare Leidenschaft, die ein Leben vollständig vergiften kann (François Mauriac) kehrt wie ein *Bumerang* auf den Neider selbst zurück. Kain wurde unstet und flüchtig auf Erden (Gn 4, 12). Die Brüder Josefs bereuten auf ihren verschiedenen Getreidereisen nach Ägypten ihren Neid auf das bitterste (Gn 42–45). Sie bezahlten ihn mit Angst, Not und Verlassenheit. Die Pharisäer manövrierten sich und ihre Landsleute in unselige Gottferne. Das Blut Christi kam über sie und ihre Kinder. «Der blasse Neid... hat nichts mit der Weisheit gemein» (Wsh 6, 25). Während «ein ruhiges Gemüt Leben für den Leib» bedeutet, wütet der Neid «wie ein Wurmfraß im Gebein» (Spr 14, 30). Er macht den Mensch zu einem einsichtslosen Nichts, zu einem unvernünftigen Tier (Ps 72, 21). Durch den Neid (des Teufels) kam der Tod in die Welt (Wsh 2, 24), und so schließt der Neid vom Reiche Gottes aus (Gal 5, 21). Dem Mitmenschen in kalter Berechnung, reuelos zu schaden, ist etwas vom Teuflischsten, was der Teufel, dieser Neidhammel und Schädling von Anbeginn, den Menschen gelehrt hat.

Die Volkspsychologie hat sprichwörtliche Wendungen geschaffen: blaß, gelb, grün werden vor Neid. Die *psychosomatische Medizin* scheint diese jahrtausendealten Beobachtungen zu bestätigen. Sie be-

[2] Es sei hier einmal mehr auf das vorzügliche, vierbändige Lexikon der Pädagogik hingewiesen, das im Herder-Verlag 1952–1955 erschienen ist. Das Lexikon, an dem ein großer und wissenschaftlich hervorragender Stab gearbeitet hat, orientiert in Kürze und wesentlicher Sachlichkeit über alle Fragen der Pädagogik und der Geschichte der Pädagogik. Für den Lehrer und Erzieher, der leider über wenig Muße verfügt, ein rasches und zuverlässiges Orientierungsmittel. Die biologischen, psychologischen und soziologischen Forschungen der Gegenwart sind verwertet und eingebaut in eine solide, philosophisch unterbaute und christlich durchdachte Pädagogik. Befreiende Weite, Grundsatztreue und ausgewogene Harmonie charakterisieren dieses Werk.

hauptet, der Neid übe unter anderem eine negative Wirkung auf den Blutkreislauf, auf die Blutgefäße und auf die Galle aus. Die seelische Enge und Verkrampfung hat die körperliche zur Folge. Der scheele und schiefe Blick macht das «Auge schlecht» (ὀφθαλμὸς πονηρός, Mk 7, 22). Auch dieser griechische Ausdruck ist physisch und moralisch, seelisch und körperlich zu verstehen. Wer dauernd freiwillig schlecht sieht, erhält schließlich ein schlechtes Gesicht! Das ist ganz natürlich. So zerstört der Neid die eigene Ruhe, die seelische und körperliche Gesundheit. Mehr noch: Er ist ein Schwergewicht, welches den Neider selber herunterzieht. Man kann nicht andere von ihrem Niveau herunterreißen, ohne selber zu sinken. Das Herunterreißen ist nun einmal eine eindeutige Bewegungsrichtung, eine Zugkraft. Wenn sie einmal angefangen hat zu wirken, wirkt sie weiter gemäß dem Gesetz der Trägheit. Sie läßt sich so leicht nicht mehr abbauen. So erniedrigt der Neid zuallererst den Neider selber. Wenn der Neider glaubt, den Abstand zwischen sich und dem Beneideten dadurch aufheben zu können, daß er den Beneideten herunterzieht, oder wenn der Neider gar meint, er selber wachse dadurch, daß er andere beschneide, so kann das Gegenteil eintreffen; vor allem dann, wenn sich der Beneidete nicht irritieren läßt: Der Abstand wird größer. Dann tritt ein, was Aischylos den Lichtgott Apollo zu einer der mißgünstigen dunklen Erinnyen im dritten Teil der Orestie sagen läßt: «Du speist Geifer, der dem Opfer keinen Schaden bringt.» Das Gespeie besudelt und entstellt des Neiders eigenes Antlitz.

III.

Wenn der Neid so wenig gewinnbringend ist und dem Neider selber soviel schadet, warum haust er doch in jeder Menschenseele? Ist er ein Teil des Todestriebes, der nach Sigmund Freud in jedem Menschen sein Zerstörungswerk ausübt und schließlich über den Lebenstrieb obsiegt? Das ist möglich, doch scheint uns eine solche Formulierung zu vage und allgemein.

Der Neid entsteht – wie alle andern Sünden – aus dem *Egoismus*. Der Egoismus bezieht alles, Umwelt, Mitmenschen, Gott auf sich selber. Er mißt alles an sich. Nagen dazu in ihm noch *Minderwertigkeitsgefühle*, dann vergleicht er ständig. Andere, mindestens Gott, sind ihm voraus. Das läßt ihm keine Ruhe. Er fühlt die seelische oder körperliche Überlegenheit anderer – und leidet darunter. Der Glanz des fremden Gutes, das man selbst nicht hat, nimmt den Blick gefangen. Er verschiebt den Blickwinkel. Er verzerrt und entstellt die Wirklichkeit. «In der eigenen Person wird nur das Fehlende, das Nichthaben, das Nichtsein und das Nichtkönnen wahrgenommen, während in der beneideten Person nur das Haben, der Besitz, das große Sein, die höhere Leistung oder das größere Maß an Ehre und Ansehen, nicht aber die Mängel und vor allem nicht das verborgene Leid gesehen werden» (Wilhelm Heinen, Fehlformen des Liebensstrebens 455). So wird der eigene Mangel erst recht spürbar. Man empfindet sich zurückgesetzt. Das fremde Gut erscheint noch glanzvoller. Wenn der Neider einmal von diesem neurotischen Teufelskreis erfaßt ist, erhält sein Ausgleichsverlangen keine durchschlagende Befriedigung mehr. Es bleibt der nagende Biß, der Ärger, die Mißgunst, der Schädigungsdrang.

Der Egoist mit seiner verkappten, nicht befriedigenden Eitelkeit will immer mehr haben. Er will alles haben. Er kann es nicht ertragen, niedriger zu sein als andere. Er will über allen, oder wenigstens mit dem Höchsten, auf gleicher Stufe stehen (Alfred Adler). Er verkennt die Rang- und Stufenordnung in der Schöpfung. Er ist seiner eigenen Person gegenüber nicht wahrhaftig, sonst würde er neidlos zugeben, daß andere auf höherer Stufe stehen und stehen sollen als er. Der Neider hat nicht Frieden geschlossen mit der Grundtatsache menschlichen Seins: Begrenztheit, Bruchstückhaftigkeit.

Bibelkurs Einsiedeln
Einsiedler Großes Welttheater

Für beides fehlt noch Ihre Anmeldung. Wegen der zentralen Bedeutung des *Bibelunterrichts* und wegen der verheißungsvollen Fülle von Unterrichtsanregungen am kommenden Bibelkurs sollten Lehrer und Lehrerinnen diesen Bibelkurs von Einsiedeln auf keinen Fall versäumen. Lektionen, Spiele, Übungen für Kirchengesang am Jugendgottesdienst, Ausstellungen werden neben den grundlegenden Referaten geboten.

IV.

Wir sollen wir dem Neid in uns selbst und in unsern Kindern steuern? Bei einem so tief eingefressenen Übel nützt Oberflächenbehandlung nichts. Wir müssen den Neid an den Wurzel packen: Egoismus und Minderwertigkeitsgefühle. Also müssen wir den *Egoismus und die Minderwertigkeitsgefühle bekämpfen.*

1. In der Erziehung müssen die *Maßnahmen vermieden werden*, welche das Kind in Selbstverteidigung und Aggression treiben könnten (Heinz Remplein). Wir sollen deshalb nie die eigene Überlegenheit zur Schau tragen (auch wenn sie tatsächlich vorhanden sein sollte; sie ist ohnehin ein vergängliches Ding!). Der reife Mensch hat soviel Taktgefühl, daß er den Neid des andern nicht hervorruft oder gar steigert. Dem Neid kann viel Wind aus den Segeln genommen werden, wenn wir den Kindern und Mitmenschen Gelegenheit geben, ihr eigenes, unsicheres Selbstbewußtsein durch erfolgreiche Betätigung zu heben. Gönnen wir ihnen selber neidlos ihre kleinen und großen Erfolge! Weisen wir ihnen den Weg zur Entfaltung brachliegender Kräfte, dann fühlen sie sich weniger zurückgesetzt und sind nicht dazu verdammt, mit fruchtlosem Neid zuzuschauen, wie andere voranschreiten.

2. *Verzicht auf Sich-vergleichen mit andern.* Barbara hätte nie Agnes Bernauer (Friedrich Hebbel) beneidet, sie hätte nie deren überragende Schönheit und Liebenswürdigkeit als persönliche Zurücksetzung und Herabminderung der eigenen Vorzüge empfunden, sie hätte nie sich hinreißen lassen zu verdächtigenden Anspielungen auf Agnes' Unbescholtenheit, wenn sie zum vorneherein konsequent auf jeden Vergleich verzichtet hätte (Wilhelm Heinen). Der Vergleich kann ein mächtiger Ansporn sein, sich emporzuarbeiten. Er kann aber auch in lähmendes unfruchtbares Brüten treiben, wie wir gesehen haben. Jeder Mensch ist wertvoll in sich selber. Jeder hat seine eigenen Vorzüge. Jeder spiegelt auf eigene Weise die Einheit, Wahrheit, Güte und Schönheit Gottes wider. Warum vergleichen mit einseitigem Blick? Warum übersehen, wo man seinerseits im Vorteil ist?

3. Dieser Aufsatz schildert in bewußter Breite *das Häßliche des Neides.* Vielleicht kann auf diesem Wege etwas vom Neid aus der Welt geschafft werden. Niemand will häßlich sein. Niemand möchte sich selber schaden. Zeigen wir also unsern Kindern (und uns selbst!), wie der Neid das eigene Glück stört; er bessert ja nichts, sondern er macht erst recht unzufrieden. Der Neider isoliert sich selber. Er vertieft seine Unzufriedenheit, und das verstärkt hinwiederum das neidische Schauen, Sinnen und Streben.

4. Der Mensch ist von Grund auf angelegt auf *Kontakt.* Er kann sich nur dort entfalten, wo er bergenden Kontakt findet und gibt. Selbst im Neid west das tieflebendige Verlangen nach Einigung und Verbundensein. Der Neidische möchte ja in den meisten Fällen gerade mit dem Beneideten in engen Kontakt treten. Doch er verhindert das ersehnte Glück durch seine egoistische Unfähigkeit, die naturgegebenen notwendigen Unterschiede im Sein, Besitzstand und in der gesellschaftlichen Stellung als gegeben hinzunehmen, ohne eine Prestigefrage daraus zu machen. Der Neider sollte die polare Spannung im gesunden Sinne zur Entfaltung der Person in der Gemeinschaft auswerten, statt ihr auszuweichen. Dann würde er die ersehnte Einigung, beglückende Erfüllung und mitmenschlichen Kontakt finden, statt die Gegensätze zu vertiefen und die Abwehrfront zu versteifen (Wilhelm Heinen).
Es geht um die *Rangordnung in der Schöpfung.* Wir müssen dem Kinde frühzeitig die Augen öffnen für die berechtigten Belange der Mitmenschen und der Umwelt. Es gehört zum Wesen der Dinge, die auch noch dazu gehören, zur Mitte zu streben (Alfred Delp). Das tun sie seit der Ursünde oft in widergöttlicher Weise: sie wollen selber Mittelpunkt sein. Doch das darf nicht geschehen. Sie sollen an ihrem Platze bleiben: Jedes Ding und jeder Mensch.

5. Dieses selbstlos, blühende, gotterfüllte, nicht auf andere schielende Am-eigenen-Platze-sein ist nur möglich aus echter *Liebe* heraus. Darum rettet man sich vor dem Neid am besten in die Liebe (Goethe). Der in freier Bindung liebende Mensch überwindet den egoistischen Neid und die neurotischen Minderwertigkeitsgefühle. Von der neidlosen Liebe schreibt der heilige Paulus: «Die Liebe ist nicht eifersüchtig. Die Liebe hat am Unrecht keinen Gefallen (Schadenfreude), doch mit der Wahrheit freut sie sich» (1 Kor 13, 4 und 6). Sie gönnt in seliger *Anteilnahme* und *Mitfreude* dem andern seine Einheit, seine Wahrheit, Güte und Schönheit, wissend daß sie aus der gleichen göttlichen Einheit, Wahrheit, Güte und Schönheit stammt wie die eigene[3]. Die Brillanten

[3] Auch die *Mitfreude* an fremden Gut ist ein *Bumerang*, wie der Neid, nur im positiven Sinn. Die ausgestrahlte Freude kehrt auf

glänzen alle an dem einen Ring, weil sie alle beschienen sind von dem einen Licht, Gott. Der Mensch muß in die Liebe Gottes zu sich selbst und zu allen Geschöpfen miteinstimmen, sie mitvollziehen. Gerade in pfingstlicher Zeit muß uns die innerste Nähe Gottes ergreifen und berühren, uns über unser enges Maß hinaustragen. Dann werden wir fähig zur echten Bejahung und Begegnung. «Der Mensch ist soviel Mensch und so groß Mensch, als er liebt» (Alfred Delp).

den sich Freuenden zurück und verstärkt dessen Wert. Und der höhere Rang der Umgebung muß sich naturnotwendig früher oder später auf den Niedrigerstehenden wohltuend auswirken. Es zieht empor. Daher unter anderem der pädagogische Rat, wir sollten unsere Gefährten und Freunde nach Möglichkeit unter den (charakterlich und begabungsmäßig) Höherstehenden auswählen. Die Anteilnahme, Mitfreude und Liebe tragen uns mit verkrampftem Flügelschlag auf das höhere Niveau des Mitmenschen hinauf. Wir haben nicht mehr nötig, ihn egoistisch auf unser eigenes tieferes Ausgangsniveau herunterzuzerren, weil wir aus Minderwertigkeitsgefühlen nicht zu hoffen wagen, je sein höheres zu erreichen. Mühelos fällt dem Neidlosen das in den Schoß, wonach der Neider vergeblich giert.

Mit Absicht wurde auf den merkwürdigen Titel dieses Aufsatzes ‚Der Neid, die *Tugend* des *kleinen* Menschen' nicht eingegangen. Es erübrigt sich. Denn es ist klar geworden, daß der *kleine, enge Mensch* (es gibt solche ‚Kleine' auch unter den Großen, bis hinauf zu Universitätsprofessoren, Industriellen und Parteigewaltigen!) neidisch ist. Zugleich ist der Neid der scheinbare Ersatz für wahre Erfüllung, der Weg, auf welchem der Neidische doch etwas *taugen* kann. Der Neid ist seine Möglichkeit, doch *tugendhaft* zu scheinen, neurotischer Ersatz. Christus stellt diesen niederen, kleinen, engen, ichverkrampften Menschen die *wahrhaft ‚Kleinen'* gegenüber (nur wer das ‚Mannesalter Christi' erreicht hat, ist in seinem Sinne klein): Die Neidlosen, Geöffneten, Demütigen, alles Glaubenden, alles Ertragenden, alles Duldenden, alles Hoffenden, die Liebenden. Selig die Kleinen! Selig die reinen Herzens sind! Selig die Menschen klaren, neidlosen Blickes. Ihr ganzer Leib ist Licht, und ihr Leben. Der Neidlose hat den Blick frei für weite Horizonte. Er wird Gott schauen!

Neue katechetische Literatur

Prof. Franz Bürkli, Luzern

Religionsunterricht

In der neuen katechetischen Literatur, die seit einem Jahre erschienen ist, kann kein Haupt- und Grundthema gefunden werden. Vielmehr klingen die in den frühern Jahren angeschlagenen Töne weiter. So vernehmen wir von weitern Bestrebungen auf dem Gebiete des Katechismus und der Schulbibel, aber auch der Kirchengeschichte. Recht erfreulich ist die theologische Vertiefung und Grundlegung der katechetischen Themen, und sehr hübsch wurde auch die Erweiterung und Vertiefung des im Unterricht Gelernten für das praktische Leben gestaltet. Wenn das Jahr auch nicht so ergiebig war wie frühere Jahre, so wurde doch recht Erfreuliches und Gutes geleistet. Das zeigen uns schon jene Werke, die als *Lehr- und Arbeitsbücher für den katechetischen Unterricht* gedacht sind. *Adolf Bösch* legt uns sein viertes Lernbüchlein vor; er nennt es ‚*Lernbüchlein von Jesus und seiner Liebe*' und schlägt mit diesem Titel sein Hauptthema an (Walter-Verlag, Olten, 77 Seiten, mit Bildern zum Ausmalen von Hildegard Butz. Kart. Fr. 2.–). Dieses Büchlein ist für die Schüler des dritten oder vierten Schuljahres gedacht und geht parallel mit seinem Beicht- und Kommunionbüchlein, das auch für diese Jahre gedacht ist. Es schließt sich eng an das Kirchenjahr an und behandelt vor allem die Lehre von der Dreifaltigkeit, von der Kirche, von den Sakramenten (außer Beicht und Kommunion, die im dritten Büchlein ausführlich bearbeitet werden), von Jesus und den letzten Dingen. Methodisch geht er denselben Weg, den Bösch in den frühern Lernbüchlein eingeschlagen hat: der Memorierstoff ist rot gedruckt und kann von den Kindern leicht gefunden werden. Am Schlusse jeder Lektion stehen Fragen zur Repetition und zum Lernen und einige praktische Aufgaben, die aber nicht im Lernen für die Schule steckenbleiben, sondern auf die praktische Betätigung des kindlichen religiösen Lebens ausgehen. In sehr vielen Lektionen finden wir am Schlusse der Erklärung auch ein Beispiel aus dem Leben der Heiligen oder aus dem täglichen Leben, das den Stoff verlebendigen soll. Dieses Büchlein trägt alle Vorzüge, die die frühern drei vom selben Verfasser schon hatten, an sich. Und doch frägt man sich, ob nun auf dieser Schulstufe die eingeschlagene Methode noch ganz am Platze sei. Eine vermehrte Berücksichtigung und Heranziehung der Heiligen Schrift würde dem Ganzen noch mehr Anschaulichkeit und Wärme geben. Das könnte so ge-